

Gustave Thils

Vom Ökumenismus zur Ökumenizität

1. Der Ökumenismus

Dank der klassischen Arbeit von P. Y. Congar, *Chrétien désunis, Principes d'un œcuménisme catholique* hat der Begriff «Ökumenismus» sich schon vor etwa 30 Jahren in katholischen Kreisen eingebürgert. Dennoch besaß er zu diesem Zeitpunkt für viele katholische Christen einen leicht protestantischen Beigeschmack; ganz ähnlich wie die *Dogmengeschichte*, die in ihren Anfängen eine theologische Disziplin im protestantischen Raum war, während sie heute überall betrieben wird.

Der «World Council of Churches» (wörtlich: Weltrat der Kirchen) hat für seine deutsche wie französische Namensform das Adjektiv «ökumenisch» angenommen: «Ökumenischer Rat der Kirchen» – «Conseil œcuménique des Eglises», während die Griechen «Koinonía tón Ekklesíon» (*Κοινωνία τῶν ἐκκλησιῶν*) vorziehen (Amsterdam, 30. August 1948). In der Praxis hat der Begriff *ökumenisch* bei den Pionieren der heutigen ökumenischen Bewegung immer schon seine Anhänger gehabt. Während der Vorbereitung der Welt-Missionskonferenz von Edinburgh (1910) machten verschiedene den Vorschlag, die Veranstaltung *Ökumenische Missionskonferenz* zu nennen. Aber die Anregung wurde nicht angenommen, da das Wort «ökumenisch» eine mehr technische Bedeutung hatte. Und im Jahre 1919 schlug Erzbischof Söderblom die Schaffung eines *Ökumenischen Rates der Kirchen* vor; doch war man der Meinung, dieser Begriff sei unpraktisch. Aber 1948 wurde er in der Namensform «Ökumenischer Rat der Kirchen» angenommen, da er trotz seiner langen Geschichte eine gewisse Geschmeidigkeit besaß; da er den sowohl Rassen als auch Nationen übergreifenden, universalen Charakter der Kirche zum Ausdruck brachte; und da er schließlich in glücklicher Weise die neue Art charakterisierte, in der man die Frage einer Wiederherstellung der Einheit zwischen den Kirchen in Angriff zu nehmen gedachte.¹

Damit haben wir auch schon das erste Ziel des Ökumenischen Rates der Kirchen: eine brüderliche Gemeinschaft von – leider noch getrennten –

Kirchen zu sein und ihnen ein neues, providentielles und prophetisches Werkzeug zur Erneuerung der *Una Sancta* zur Verfügung zu stellen. Der Blick aller innerhalb wie außerhalb der Bewegung richtet sich auf die 160 Gliedkirchen (1948), und das einmütige Gebet steigt zum Herrn empor, er möge das Kommen des Tages beschleunigen, an dem sie die eine Kirche Gottes sind. – Das nannte man und das ist Ökumenismus.

Diese Zielsetzung ist wichtig und dringend. Und doch scheint es aufs Ganze gesehen, als interessiere sie die Jüngeren nur noch mäßig. Woher kommt diese Haltung?

Ein gewisses Erkalten des Interesses für die zwischenkirchlichen Fragen und Angelegenheiten erklärt sich wohl zunächst aus der ungeheuren Langsamkeit, mit der sich der Vorgang der Wiederherstellung der Einheit abspielt. Wie sollte man zum Beispiel noch für die Annäherung zwischen römisch-katholischer und orthodoxer Kirche Begeisterung aufbringen, wenn man beobachtet, wie lange Zeit diese beiden Kirchen, die sich in ihrem dogmatischen Standpunkt und dem, was zur Einheit wesentlich und notwendig ist, so nahe stehen, für die wenigen Schritte zueinander brauchen! Die Älteren, die ruhig und geduldig geworden sind, weil sie die Kirchengeschichte kennen, bedauern zwar den starken Einfluß außerdogmatischer Faktoren, warten aber auf bessere Zeiten. Die Jüngeren, bei denen ohnehin das Wissen um die Geschichte der Kirchen Ärgernis erregt, verlieren das Interesse und wenden sich Gebieten zu, die nicht so sehr durch eine unentwirrbare Verflechtung verschiedenster Hindernisse versperrt und unzugänglich gemacht sind. Gewinnt man diesen Eindruck nicht auch, wenn man die Geschichte des Ökumenischen Rates verfolgt? 1948 hatte er 160 Gliedkirchen; und heute umfaßt er trotz seiner unermüdlichen Arbeit und obwohl gewisse Kirchen «protestantischen» Typs in Einzelheiten dogmatisch weniger anspruchsvoll sind als die Kirchen «katholischen» Typs – auch noch nicht mehr als 232 Gliedkirchen und assoziierte Kirchen.

Das Erlahmen des Interesses erklärt sich aber auch durch den Stand der Zivilisation, in dem wir uns befinden. Das Interesse unserer Zeitgenossen richtete sich eher auf menschliche Anliegen weltweiten und universalen Maßstabes: Entwicklungsfragen, Frieden, usw. Daraus ergibt sich, daß alle kirchlichen oder auch zwischenkirchlichen Fragen sehr schnell und unvermeidlich einen Geruch des «Sektenhaften» bekommen. Schon während

des Zweiten Vatikanischen Konzils wiesen einige Bischöfe aus Afrika und Asien in ihren Ausführungen und Diskussionsbeiträgen auf die Notwendigkeit eines in seiner Weite über die Kirchen hinausgehenden Ökumenismus hin: Sie dachten dabei konkret an einen Geist der friedlichen Beziehungen und des Dialoges zwischen der Kirche und den verschiedenen Religionen und Weisheitslehren der Welt.

2. Der Weg zur Ökumenizität

Doch das ist noch nicht alles, und die Perspektiven müssen erweitert werden.

Der Ökumenismus zeigte in seiner Realität wie in seinem Namen vom Anfang der Bewegung an eine starke Universalitätsmacht, die eines Tages mit Notwendigkeit gewisse Konzeptionen sprengen mußte. Gab es doch schon von Anfang an den *Internationalen Missionsrat* (International Missionary Council), der dem Ökumenischen Rat sehr nahe stand: Er beteiligte sich an der Organisation der Weltkonferenzen, er arbeitete in ständiger Gemeinschaft mit den ökumenischen Organismen, er wurde Schritt für Schritt und am Ende vollends in den Ökumenischen Rat eingegliedert. Doch seine besondere innere Dynamik lenkt die Aufmerksamkeit der Kirchenführer, die oft durch die innerkirchlichen Probleme völlig in Anspruch genommen wird – wenn man so sagen darf – bis an die Enden der Erde.

In einer ganz entsprechenden Weise hat die Bewegung für «*Praktisches Christentum* (Life and Work)» durch ihr unermüdliches Wirken «in der Welt», mit ihren immer neuen Initiativen zur Förderung des Friedens, zur Lösung sozialer Probleme, in Fragen der Erziehung und Bildung, der Entwicklung usw. den Vertretern der Kirchen regelmäßig vor Augen gehalten, daß sie «offen für die Welt» sein müssen, und sie beharrlich gehindert, sich allzu ausschließlich auf ihre inneren Probleme festzulegen, so real und bedeutungsvoll diese auch sein mochten.

Und schließlich haben auch der Begriff «ökumenisch» und die Idee der «Ökumenizität» durch all das, was in ihnen angesprochen ist, selbst nicht selten über den Horizont dessen hinausgewiesen, was man – durchaus mit vollem Recht – «Ökumenismus» nennt, also: «Bewegung zur Wiederherstellung der Einheit unter den getrennten christlichen Kirchen». Die führenden Kräfte der Bewegung wurden dadurch veranlaßt, sich nach der Bedeutung des Begriffes «ökumenisch» zu

fragen. Die Vertreter der ökumenischen Theologie haben sich, vielleicht in einer theoretischeren, aber nicht minder instruktiven Weise dieselbe Frage gestellt.² Sie sind, je nach dem Stand ihrer Forschungen, mit einigen grundlegenden Untersuchungen über die *οικουμένη*³, sowohl im profanen⁴ als auch im biblischen Verständnis⁵, an die Öffentlichkeit getreten. Auch das christliche Altertum hat dieses Wort häufig gebraucht, das in seinem Bedeutungsgehalt bisweilen eine entmutigende Vielschichtigkeit zeigt: Universalität, Katholizität, Vollständigkeit, Einheit, Rechtgläubigkeit in der Lehre, gehen darin eine jeder Analyse spottenden Symbiose ein, bei der die unterschiedlichen Akzentsetzungen bald geographischer, bald kultureller, bald politischer Natur sind.⁶ Aber alle diese Untersuchungen hatten eins gemeinsam: Sie enthüllten eine Idee der *οικουμένη*, die, bisweilen weit, über das «Problem einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen» hinausreichte.

Allein in den inspirierten Schriften bezeichnet *οικουμένη* zunächst die ganze Welt, die gesamte Menschheit, insofern sie alles von ihrem Schöpfer empfangen hat und ihm vollständig gehört. Ferner werden damit die Welt und die Menschheit bezeichnet, in denen sich die Heilsgeschichte abspielt. Ja *οικουμένη* bezeichnet sogar, wie in Hebr 2,5, die in die Heilsordnung Jesu Christi aufgenommene Menschheit: Die *οικουμένη μέλλουσα* ist die Welt der messianischen Zeiten, die mit dem ersten Kommen Jesu begonnen haben.⁷ Es kann also durchaus eine ökumenische Bewegung geben, die sich auf den Begriff der Ökumenizität in seiner vollsten theologischen Bedeutung stützt.

M. Visser 't Hooft hat bei einer Konferenz des Zentralkomitees, die im Jahre 1962 in Paris stattfand, ein Referat gehalten, das – wenn nicht als historische Wende, so doch zumindest als Zeichen, als bedeutsames Datum angesehen werden kann. Im letzten Teil seiner Ausführungen entwickelt er die Bedeutung des Begriffes *οικουμένη*. Unsere Verantwortung in den Kirchen und für die Kirchen, erklärt er, werden so zahlreich, daß wir Gefahr laufen, darüber die Welt außerhalb der Kirche zu vergessen. Einander kennenlernen, ein wahrhaft theologisches Gespräch führen, gemeinsam an der Erneuerung des Lebens der Kirche arbeiten: das alles könnte uns bereits als bedeutend mehr erscheinen, als wir in den vor uns liegenden Jahren zu leisten hoffen können. Aber es ist eine Versuchung. «Es darf keine in sich geschlossene introvertierte kirchliche *οικουμένη* geben. Es darf nur eine kirchliche *οικουμένη* geben,

die weiß, daß Christus der Herr ist, und durch ihre Worte und ihre Taten der größeren *οἰκονομῆν* Zeugnis gibt, die noch nicht erkennt, was Gott für die Welt und in der Welt getan hat. Durch die Sendung und den Dienst unter den Menschen wirklichen wir unser ökumenisches Ziel. Damit ist andererseits die Bedeutung der wahren Einheit keineswegs unterbewertet.»⁸ Man beachte diesen letzten Gedanken: Sendung und Dienst, aber ohne daß dadurch dem Streben nach der Einheit zwischen den Kirchen Abbruch getan wird. Mit anderen Worten: Perspektiven der Ökumenizität, jedoch ohne Vernachlässigung des spezifischen Zieles des Ökumenismus. Wir haben hier eine sehr aufschlußreiche Akzentverschiebung.

3. Ökumenizität heute

Die Ökumenizität betrifft die Kirche selbst: Sie gehört zu ihrem festen Besitz, sie ist einer ihrer Wesenszüge, fast vergleichbar mit der Katholizität, und bedeutet zugleich die Universalität, die Ganzheitlichkeit, aber auch die unversehrte Reinheit und Vollständigkeit, wie aus der Verwendung des Wortes in der patristischen Sprache hervorgeht. Förderung der Ökumenizität bedeutet Mitarbeit an der Entfaltung der Kirche zur Vielgestaltigkeit, an ihrer Tiefenwirkung ebenso wie an ihrer universalen Ausbreitung, an dem ständig erneuerten Aggiornamento ihres Handelns, ihres Bildes wie an ihrer Verwurzelung in dem Erbe der Apostel. Das alles bringt zum Ausdruck, was in der Ökumenizität der Kirche an Grundlegendem und Bleibendem liegt.

Aber jede Epoche betont gern – und mit einer gewissen Notwendigkeit – diesen oder jenen Aspekt des Mysteriums der Kirche. Das ökumenische Werk unserer Generation bekommt damit eine ihm eigene und eigentliche Aktualität: weitgespannte Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens; Vorrang der Sorge für das Volk Gottes im Verhältnis zur Institution; Weltzugehörigkeit der Einzelaktionen. Dies alles ist es wert, daß man sich einen Augenblick damit befaßt, um zu versuchen, seine ekklesiale Bedeutung und seine ekklesiologische Position zu bestimmen.

Die Kirche findet ihre Vollendung im Reiche Gottes; die Bibelwissenschaftler sind bemüht, uns zu sagen, auf welche Weise und unter welchen näheren Umständen. Doch wir befinden uns gegenwärtig in der Zwischenzeit, dem *Interim*, wie Augustinus sagte. Und was stellen wir fest? In den Kirchen gibt es Gerechte und Sünder, und die

Dogmatik beharrt nachdrücklich darauf. Außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirchen gibt es Menschen guten Willens, und die Theologen sagen, daß sie gerechtfertigt sind und im Geist leben. Es gibt also, zum Teil innerhalb der Kirchen, zum Teil außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen beheimatet, eine Gemeinschaft von Menschen, die in grundlegender moralischer Rechtschaffenheit leben (um die Begriffe aus dem Schreiben des Heiligen Offiziums an Msgr. Cushing zu gebrauchen), die im Geist und dem Geist gemäß leben, mit seiner Gnade und seinen Gaben, selbst wenn manche von ihnen die christliche Offenbarung nicht kennen. Diese Gemeinschaft ist auf Erden das realste Vorspiel, die wahrhafteste Einleitung und der authentischste Anfang der Gemeinde der Auserwählten, des himmlischen Jerusalems. Diese Gemeinschaft besitzt keine organische Struktur, sie lebt vielmehr in einer Bruderschaft und Verwandtschaft «geistiger Art», über das ganze Netz der profanen und religiösen Institutionen und Strukturen dieser Welt verstreut. Die dazu gehören, «fühlen sich als Brüder und Freunde in einer gleichgerichteten Hoffnung und Gemeinschaft des Handelns», wo immer sie sich begegnen. Die Tatsache, daß sie einer solchen Gemeinschaft angehören, begeistert viele von unseren Zeitgenossen und befriedigt ihre tiefsten Wünsche. Sie geht häufig, vor allem bei denen, die ihren aktiven und irgendwie prophetischen Flügel bilden, Hand in Hand mit einer nicht besonders hohen Meinung von den Kirchen, den Religionen oder den Parteien, insofern diese immer, bisweilen schon von der Sache her, Gerechte und Sünder, Ergriffene und Mittelmäßige, zu ihren Mitgliedern zählen.

Die Kirche ist ferner der Sauerteig in der Masse; das «Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (*Lumen gentium*, Nr. 1) oder, wie es sehr treffend die vorletzte Formulierung dieser Konstitution sagte: «Die Kirche ist das Zeichen und das Werkzeug, wie das Sakrament der tiefsten Einheit der gesamten Menschheit und ihrer Gemeinschaft mit Gott.» Eine «begrenzte» Gemeinschaft ist Sakrament der Einheit, des Heiles und des Glückes für die «große» Menschheitsgemeinschaft. Aber man kann hierbei den einen oder den anderen Pol hervorheben. Manche verlegen den Akzent auf die Wichtigkeit der begrenzten Gemeinschaft und die Sorge um sie und erklären, wenn diese gut geführt und stark geeint sei, müsse sie notwendig zum erwar-

teten Sauerteig werden. Aber viele Christen sind heute der Ansicht, die begrenzte Gemeinschaft – die Kirche, die Kirchen – sei allzu sehr mit ihren eigenen Problemen und den zwischenkirchlichen Meinungsverschiedenheiten beschäftigt. Sie möchten den Akzent lieber auf die Sorge um die große Gemeinschaft, die menschliche *οικουμένη* und ihre Entwicklung verlegen, um in ihr ein Werk der Brüderlichkeit, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Hebung des Menschen, kurzum: der Früchte des Heiligen Geistes – zu verwirklichen. Aber ist das nicht im Grunde die *res*, für die die Kirche das *sacramentum* darstellt? Im übrigen sind diese «Werte der Würde, der brüderlichen Gemeinschaft und Freiheit, alle guten Erträgnisse der Natur und unserer Bemühungen, die wir im Geist des Herrn und nach seinem Gebot auf Erden genährt haben», nicht nur von «dieser» Welt: Wir werden «sie wiederfinden, gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verkält» (*Gaudium et spes*, Nr. 39). Die kirchliche Ökumenizität im Geiste von *Gaudium et spes* ist überall willkommen. Doch muß bei solchen Perspektiven das Interesse daran, mühsam die Diskussionen zwischen den Kirchen zu führen – also das, was zum Ökumenismus gehört – ein wenig verblasen.

Ein anderer Aspekt der Ekklesiologie zeigt dieselbe Tendenz. Wenn ein Gläubiger seine kirchliche Stellung als aktives Mitglied einer christlichen Kirche lebt, stellt sich bei ihm eine geistige Unterscheidung zwischen dem Ziel, dem Mittel und den Mitteln ein. Das Ziel – zumindest auf Erden – ist die immer mehr in die Tiefe und in die Weite gehende Entfaltung der Gemeinschaft derer, die im Geiste leben, dem Herrn folgen und die in Fülle «geistige» Früchte der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Reinheit und des Glückes bringen. – Das Mittel bildet die Gesamtheit der Tätigkeiten, die der Berufung jedes einzelnen entsprechen. Nun gehören aber, konkret gesehen, diese Tätigkeiten zum größten Teil dem zeitlichen, «weltlichen» Bereich an. Die, welche sie auf sich nehmen und ausführen, sind zum größten Teil Angehörige der Gruppe, welche die Konstitution *Lumen gentium* «Laien» nennt (Nr. 33, 34). – Und schließlich gibt es die Mittel. Das ist die Kirche als «allgemeines Heilmittel» oder Bündel der vielen und vielfältigen «Heiligungsmittel», die allen Gläubigen im Namen des Herrn angeboten sind; und diese Mittel hängen mehr oder minder eng mit der Tugend der Religion zusammen, so daß unter diesem Aspekt die Kirche religiös, «Religion» ist.

Was geschieht nun heute? Psychologisch gesehen ist bei vielen Gläubigen die Entfaltung der ganzen Menschheitsgemeinschaft *im Geiste* – das Ziel – an den ersten Platz gerückt. Wer wollte wagen, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen? Dann verlegt sich die eigene Tätigkeit auf die Berufung des einzelnen – das Mittel –, die im allgemeinen eine weltliche Form hat. Ist das etwas Tadelswertes? Und schließlich gibt es die «Heilmittel» oder die Kirche als Heilmittel: Sie steht im Dienste des Zieles und des Mittels; man bewertet sie nach dem Maße ihrer wahren und wirklichen Wirksamkeit und Leistung und nicht nach dem Rang, den das «Heilige (*sacré*) in sich» besitzt. Das alles aber läßt die Kirche als Institution nicht an den ersten Platz treten –, aber verlangt das «Mittel» mehr? Der weltliche Aspekt, den die Verwirklichung einer solchen «Ökumenizität» notwendig annimmt, hindert diese nicht, wahrhaft und wirklich «spirituell», *in Spiritu* und damit christlich zu sein; es genügt, und es ist notwendig, daß die Liebe, die sie beseelt, die echte *ἀγάπη* (*agape*) im Sinne des Neuen Testaments ist. Daß der Kirche als «Heilmittel» eine subsidiäre Rolle zugewiesen wird, bedeutet kein Hindernis dafür, daß diese Ökumenizität zutiefst «religiös» ist; es kommt darauf an – und es genügt – in ihr die theologale Dimension zu wahren und sie mit der vom Herrn gegebenen sakramentalen Struktur zu vereinigen.

Zusammenfassung

Die ökumenische Bewegung könnte in aller Form und in all ihren Dimensionen ein Ideal der Ökumenizität annehmen. Die katholischen Christen würden dies freudig begrüßen, denn die Ökumenizität ist eine für das Mysterium der Kirche selbst wesentliche ekklesiologische Gegebenheit. Der Ökumenische Rat der Kirchen lebt bereits aus ihr dank dem Geist, den er von den drei Bewegungen, dem Internationalen Missionsrat, der Bewegung für Praktisches Christentum (*Life and Work*) und der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung (*Faith and Order*), ererbt hat. Wird das spezifische Ziel des Ökumenismus, die Wiederherstellung der zerstörten Einheit, davon berührt, dadurch behindert? Vielleicht – aber mehr scheinbar als wirklich. Denn die Ökumenizität in den Vordergrund rücken und beides gemeinsam oder doch zumindest in zeitlicher Abstimmung aufeinander vorantreiben, bedeutet nicht allein, dem Ökumenismus erweiterte irdische Perspektiven geben, sondern vor allem, daß die auf dem Weg

zur vollen Gemeinschaft befindlichen Kirchen, eine, wenn auch vorerst unvollkommene, Gemeinschaft der Existenz und des Lebens aufzunehmen. Der Ökumenismus ist, selbst wenn er die

ganze Zeit der Kirche über bleiben sollte, eine Bewegung für die Einheit; die Ökumenizität ist eine Wesenseigenschaft der Kirche Gottes.

¹ Zu all dem vgl.: W. A. Visser't Hooft, *The meaning of Ecumenical* (1953) 22–27.

² So: M. Pribilla, *Ökumenisch*: *StdZ* 119 (1930) 257–270; E. Fascher, *Ökumenisch und Katholisch*: *ThLZ* 85 (1960) 7–20; H. van der Linde, *Wat is oekumenisch?* (Roermond-Maaseik 1961) 34 Seiten.

³ Eine Gesamtuntersuchung, siehe Pauly-Wissowa, Bd. XVII, 2, *Οικουμένη*, 2123–2174.

⁴ J. Kaerst, *Die antike Idee der Oikoumene in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung* (Leipzig 1903) (die hellenistische Welt, Kultur); J. Vogt, *Orbis Romanus, Zur Terminologie des Römischen Imperialismus* (Tübingen 1929) 32 Seiten (römische Welt, Rechtsordnung).

⁵ Für das Neue Testament: O. Michel, *Οικουμένη*, *ThW* V, 159–161; zu ergänzen durch M. Paeslack, *Die «oikoumenè» im Neuen Testament*: *Theologia Viatorum* 2 (1950) 33–47.

⁶ Vergleiche die beiden aufschlußreichen Arbeiten über diese Komplexität: A. Tuilier, *Le sens de l'adjectif «œcuménique» dans*

la tradition patristique et dans la tradition byzantine: *NRTh* 86 (1964) 260–271; Ph. Muraille, *L'Eglise, peuple de l'Oikoumenè d'après saint Grégoire de Naziance*: *EThL* 44 (1968) 154–178.

⁷ Vgl. G. Thils, *Histoire doctrinale du mouvement œcuménique* (Löwen² 1963) 223–224.

⁸ Text: *ER* XV (1962–1963) 74–81; *Istina* (1963) 205–210.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

GUSTAVE THILS

geboren am 3. Februar 1909 in Brüssel, 1931 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Löwen, ist Doktor und Magister der Theologie und Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Löwen. Er veröffentlichte das Standardwerk: *Histoire doctrinale du mouvement œcuménique* (²1963).